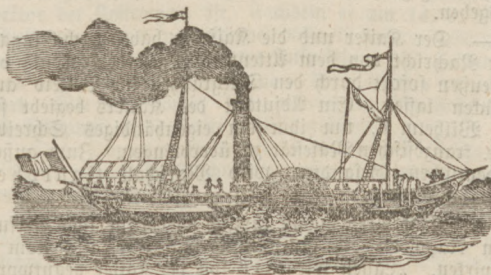


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 166.

Freitag, den 19. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.

Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots.“

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Baden-Baden, Donnerstag, 18. Juli.

Der König hat verwichene Nacht sehr gut geschlafen und fühlte sich dadurch erquickt. Im Uebrigen sind keine wesentlichen Veränderungen seit gestern eingetreten.

Wien, Donnerstag, 18. Juli.

Die Dimission des Hofkanzlers Bah und des Ministers Szecsen ist angenommen. Der bisherige Statthalter von Böhmen, Forgach, ist zum Hofkanzler ernannt.

Paris, Donnerstag, 18. Juli, Morgens.

Die aus Neapel eingetroffenen Nachrichten vom heutigen Tage lauten beruhigender.

Turin, Mittwoch, 18. Juli, Abends.

Der König hat den Grafen Fleury empfangen. Von der Anleihe wird die eine Hälfte durch Banquiers, die andere Hälfte durch National-Subscription aufgebracht werden.

Aus Konstantinopel wird vom 10. d. gemeldet, daß Ali Pascha in der Antwort auf die Bemerkungen des diplomatischen Corps erklärt habe, Namik Pascha sei wegen seiner Intelligenz und wegen seiner Rechtlichkeit vom Sultan gewählt worden. Der Sultan läßt gezogene Kanonen anfertigen.

London, Donnerstag, 18. Juli.

Lauf eingegangenen Berichten aus Newyork vom 6. d. wird in der Botschaft des Präsidenten zu energischem Widerstande aufgefordert und werden Ausgleichungsversuche zurückgewiesen. Es heißt darin ferner, die Mäßigung der Regierung habe die fremden Mächte Anfangs vermuthen lassen, daß eine Trennung der Union wahrscheinlich sei, jetzt werde aber die Souveränität der Union allenthalben anerkannt. Endlich werden in der Botschaft, wie bereits gemeldet, 400,000 Mann und 400 Millionen gefordert.

## Rundschau.

Berlin, 18. Juli.

Der heute Morgen hier angekommenen Nummer der „Köln. Ztg.“ entnehmen wir (mit einigen Weglassungen) folgenden Brief aus Baden-Baden, 16. Juli: „Der Student Becker behauptet fortwährend Ruhe und Gleichmuth; er schläft gut und hat Appetit; nach seiner politischen Ueberzeugung, erklärt er fortwährend, habe er nicht anders handeln können. Er macht den Eindruck eines gebildeten Menschen und ist bei der Untersuchung durchaus aufrichtig und wahr. Seine Aussagen, welche fortwährend telegraphisch kontrollirt werden, bestätigen sich bis in's Einzelne. Man kann sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß er ganz allein steht mit seinem verbrecherischen Unternehmen. Er hat nichts von einem Verschwörer im sonstigen Styl, nichts Grattirtes, Phrasenhaftes, — nur kaltsblütigen Fanatismus. — Der Prozeß wird vor Geschwornen zur Verhandlung kommen, und zwar in Bruchsal. Die Frage des Strafmaßes ist mir heute von anderer Seite dahin beantwortet, daß eine Verurtheilung zum Tode doch nicht unmöglich sei; doch muß ich die entgegenstehende Ansicht für die wahrscheinlichere halten; auf jeden Fall aber, so ist man in der Umgebung des Königs überzeugt, würde die Todesstrafe nicht zur Ausführung kommen; der König selbst würde die Begnadigung bewilligen. Die Absicht Becker's war eingetandener Maßen eine tödtliche; er wollte den König von hinten in's Herz schießen.“

Wie der „Frankf. Post.“ gemeldet wird, wollen die Leipziger Studenten eine Adresse an unseren König richten, in welcher sie ihre Freude über seine Errettung und ihren Abscheu vor der That und den Grundfahnen ihres Committion Becker aussprechen.

In der „N. Ztg.“ giebt ein jetzt in Berlin lebender Gelehrter folgende Charakteristik Becker's: „Ich verkehrte noch im vorigen Jahre häufig in der Restauration, wo Becker Mittags und Abends speiste, und wer mir damals gesagt hätte, durch welche That er sich einmal in der Welt bekannt machen würde, dem hätte ich gewiß mit dem unglaublichen Lächeln geantwortet. Man würde geneigt sein, in dem Unternehmer des abscheulichen Attentats sich einen Mann vorzustellen, der schon in seinem Aeußeren etwas Verwegenes, Wildes hat. Doch nichts ist der Persönlichkeit Becker's ferner. Er ist ein junger Mensch, der kaum 20 Jahre zählt, von einem noch ziemlich knabenhaften Ansehen. Das ganz bartlose Gesicht hat freundliche, gutmüthige, und ich kann wohl sagen, intelligente Züge, die schlanke, fast magere Gestalt, beim Gehen etwas nach vorn überhängend, scheint körperlich vielleicht, wegen vorwiegend geistiger Beschäftigung, nicht genug ausgearbeitet. In seinen Studien und Büchern hat er von je gelebt, und schon ehe er als Student nach Leipzig kam und in Dresden, wo, so viel ich weiß, jetzt seine Eltern wohnen, noch das Gymnasium besuchte, sah ich, der ich damals ebenfalls dort lebte, den jungen Mann besonders oft auf der königlichen Bibliothek, wo er eifrig allerlei Bücher durchforschte. Sein stilles, fast schüchternes Wesen fiel mir auf und ich merkte mir die Person, mit der ich dann, wie erwähnt, in Leipzig noch öfter zusammentraf und auch mehrmals sprach. Meine Freunde und ich haben in der Restauration stets gelächelt, wenn Becker des Abends erschien und höchst verlegen und verzagt in der verdecktesten Ecke Platz nahm. Seine Mühe nahm er allemal schon draußen ab und nur leise theilte er darauf dem Kellner sein Begehren mit. Sein Abendessen war stets das allereinfachste. In eine Zeitung vertieft, saß er dann da und kummerte sich nicht um das, was um ihn her vorging, bis er eben, jedes Geräusch vermeidend und die Mühe in der Hand haltend, auf den Beinen sich wegschlich, wie er gekommen war. Einige meiner Freunde versuchten mehrmals, ihn in irgend ein lebendigeres Gespräch zu ziehen, was ihnen aber nie gelungen ist. Kurz, wenn sich nur je das Sprichwort: „Stille Wasser sind tief!“ betätigt hat, so war das hier der Fall. Das Schüchterne, Kleinalte, Stille seiner ganzen Erscheinung und seines Auftretens erschien keineswegs als Verstoßtheit bössartiger Gemüthsart, sondern nur als jugendliche Blödsichtigkeit und Befangenheit im öffentlichen Verkehr.“

Der letzte Trumpf, den die Leiter der Widerstandspartei in Dänemark auszuspielen scheinen, ist das angebliche Einverständnis mit Frankreich, nachdem Englands Haltung, wie schon erwähnt, einen gewissen Umschwung nicht mehr verkennt läßt. Mit jener „befeindeten Macht, die eine Intervention Deutschlands in dänische Angelegenheiten nicht zugeben werde“, ermuntert man die Masse des Volkes, ganz so, wie man sich früher der „edlen englischen Regierung“ bedient hat. Man verstärkt die wohl schon etwas abgeschwächte Wirkung gegenwärtig sogar mit der neuen lächerlichen Versicherung, daß aus einem Kriege, unter Frankreichs Beistand — der wohl auch eine neue Regulirung verschiedener Grenzen veranlassen würde — auch dem dänischen Staate eine beträchtliche Gebietsvergrößerung erwachsen könne, welche es Preußen gegenüber fähig zur Selbstvertheidigung mache. Unzweifelhaft wissen nun die Betreffenden selbst ganz gut, wie ungegründet diese Hoffnung auf Frankreich ist. Es ist gewiß, daß die französische Regierung ganz besonders in der letzten Zeit Dänemark zur Nachgiebigkeit gerathen, und dieselbe die dänische Regierung eindringlich aufgefordert hat, auf den streitigen Budgetbeitrag Holsteins zu verzichten. Man darf auch wohl sagen, daß Frankreich an ein wirkliches Bündniß mit Dänemark, oder vielmehr Einstehen für dasselbe nicht ernstlich gedacht hat, sondern diese Frage, wie jede andere zum Experimenten, resp. nur zu Demonstrationen benutzte.

Neuerdings ist den Truppen eine übersichtliche Zusammenstellung der bestehenden Anordnungen über den Waffengebrauch des Militärs zugegangen und dabei auch vorab auf die Verfassungsurkunde Bezug genommen worden. Eine neue Bestimmung ist dabei nicht ergangen. In der Regel soll der Waffengebrauch nur auf Requisition der Civilbehörde stattfinden, und es sind demnach die Fälle aufgezählt, in denen der Militärbefehlshaber auf eigene Verantwortlichkeit von dem Waffengebrauch machen lassen darf. Die Schußwaffe soll nur auf beson-

deren Befehl und wenn die anderen Waffen nicht ausreichen, angewandt werden.

In der Duell-Angelegenheit zwischen Manteuffel und Dwesten hat der König befohlen, ihm nach rechtskräftiger Entscheidung in der wider Dwesten eingeleiteten Untersuchung Bericht zu erstatten, und die Strafvollstreckung bis zur weiteren Entschließung des Königs auszusetzen.

Die Summe, welche hier in den letzten Jahren für Neubauten ausgegeben worden, wird im Durchschnitt jährlich auf 6 Millionen veranschlagt.

Leipzig, 16. Juli. Die gestern Abend hier abgehaltene öffentliche Versammlung zum Zweck einer Betheiligung an der Agitation für Beschaffung einer Kanonenboot-Flottille, bot einen neuen Einblick in die noch immer nicht auszurrottende Engherzigkeit, mit welcher Parteianfichten und Parteivorurtheile ins Vorderreffen gestellt werden, wo es doch nur rein nationalen Zielen, nur patriotischen Bestrebungen gilt. Es regt sich wie wir mit Freuden bereits berichten konnten, auch hier ein lebhafter Drang nach werththätiger Theilnahme an der Gründung einer deutschen Marine; allein von einer Seite her, die sonst den Anspruch erhebt, ihren Freimuth und ihre Begeisterung als über allen Zweifel erhaben betrachten zu dürfen, ist doch ein Versuch gemacht worden, dem ganzen erfreulichen Aufschwung von vorn herein die Spitze abzubrüchen. Wohl wünschte man im Lager dieser Herren, daß die allgemeine Strömung dahin geht, die zu erscheinende Flotte nicht wieder ins Blaue hinein zu errichten, sondern sie unter den sehr realen Schutz der preussischen Flagge zu stellen; man versuchte aber doch ein solches Vertrauensvotum für Preußen als bedenklich, die definitive Beschlussfassung über die Bestimmung der künftigen Flotte als etwas der ruhigen Ueberlegung Bedürftiges darzustellen; ja man ging so weit, die (politischen) Namen Hannibal Fischers heraufzubeißen und die Vertheilung der ersten deutschen Flotte als ein normales Präcedens aufzustellen. Allein alle diese mehr oder weniger geschickt vorgebrachten Argumente, welche darauf hinauszielen, die zu beschaffenden Schiffe nur unter der Bedingung (!) an Preußen zu übergeben, daß in Preußen selbst erst „der Ausbau der Volksfreiheit vollendet“ werde — alle diese gesinnungsstüchtigen Phrasen scheiterten an dem gefunden Sinn und der verständigen Auffassung der weitaus überwiegenden Mehrheit der Versammlung; dieselbe beschloß vielmehr, auf den Vorschlag mehrerer, mit wiederholten freudigen Zurufen beehrten Redner, sofort Sammlungen für den angegebenen Zweck zu veranstalten und die Ergebnisse derselben auf jeden Fall der Regierung Preußens zur Verfügung zu stellen. Sehr befriedigenden Eindruck machte auch der Vortrag des von Dresden eigens hieher gekommenen Capitains Wraa, welcher als den einzigen Hört der zu gründenden deutschen Kriegsmarine die Flagge des stärksten deutschen Staats, also Preußens, bezeichnete; geradezu beschämend aber für die Vrediger des Mißtrauens gegen die preussische Regierung war der an den Capitain gerichtete und der Versammlung mitgetheilte Brief des preussischen Marine-Ministeriums, in welchem die nationalen und patriotischen Bestrebungen zur Erhöhung der deutschen Wehrkraft mit aller Anerkennung besprochen, die Sympathien der leitenden Kräfte Preußens für dieselben klar und deutlich ausgedrückt und das freundlichste Entgegenkommen für alle in dieser Richtung zu unternehmenden Schritte zugesagt wird. Die abschließende Abstimmung ergab eine eminente Mehrheit für zu Gunsten Preußens lautende Resolution, die Sammlungen wurden sofort eröffnet, ein schon zusammengetretenes Comité wird zur Betheiligung an denselben in den weitesten Kreisen auffordern, und wir werden hoffentlich die Genußgabung haben, dieselbe von einem schönen Erfolge gekrönt zu sehen.

Wien, 16. Juli. Das ganze öffentliche Interesse ist auf die Hofburg gerichtet, wo jetzt täglich unter Vorherrschaft des Erzherzogs Rainer und des Kaisers selbst Ministerberatungen stattgefunden haben über die kaiserliche Antwort auf die vom ungarischen Landtag erlassene Adresse. Diese Beratungen haben jedoch zu keinem Resultate geführt, ja es sollen sogar die deutschen Minister, wie die Mitglieder der ungarischen Hofkanzlei ihr Verbleiben im Amte von der Annahme des bezüglichen Reskript-Entwurfes abhängig gemacht haben; ein Kompromiß wäre somit ausgeschlossen. Der Kaiser hat beide Entwürfe an sich genommen, so daß in nächster Zeit die



endgültige Entscheidung der von ihm abhängigen Frage zu erwarten steht. Ueber den Inhalt der beiden Entwürfe schreiben österreichische Blätter, daß in dem ungarischen umfangreichen Altentstück der eigentliche Begriff der pragmatischen Sanction weitläufig erörtert, und der früher faktische Bestand einer nicht bloßen Personal-Union nachgewiesen, auf die Nothwendigkeit mancher Geseze von 1848 im allgemeinen hingedeutet, gleichwie die Nothwendigkeit, über manche gemeinsame Angelegenheiten durch beiderseitige Ausschüsse der Vertretungen in Pest und Wien zu berathen, hervorgehoben; die Frage der Re-Integration des ungarischen Reichstages wird von der Vereinbarung mit den übrigen Landtagen abhängig gemacht. Von dem Inhalt des Entwurfes der deutschen Minister kann man sich eine Vorstellung machen, wenn eine in Wien erscheinende lithographirte Korrespondenz, die oft aus offizieller Quelle schöpft, schreibt: „Sämmtliche deutsche Minister vereinigten sich dem Vernehmen nach dahin, die Prinzipien der Gesamtverfassung unbedingt aufrecht zu erhalten. In diesem Sinne ist auch der Reskript-Entwurf der deutschen Minister abgefaßt. Namentlich ist man nicht geneigt, auf die magyarischen Forderungen bezüglich der vollständigen territorialen Re-Integration Siebenbürgens und der südslavischen Länder einzugehen.“

Turin. Seit Ende Juni ist in Italien ein neues Manifest von Mazzini verbreitet. Er ruft den Italienern zu: Seit sechs Monaten haben wir an Einfluß mehr verloren als gewonnen. Vor sechs Monaten zweifelte in Europa Niemand an unserem endlichen Siege, und jetzt betrachtet man unsere Sache als verloren, weil der Tod einen Minister dahingerafft hat. Vor sechs Monaten brannten die Völker vom schwarzen Meere bis zur Weichsel vor Begierde, zur That zu schreiten, weil Italien unter den Waffen stand. Jetzt flüstern die gemäßigten Ungarn ihren Landsleuten zu: „Ihr habt von Italien nichts zu hoffen, ihr müßt euch vertragen.“ Wir sind 22 Millionen Seelen und können nur 150,000 Mann ausheben, so viel wie die Schweiz, welche nur eine Bevölkerung von dritthalb Millionen Menschen hat. Wir sind 22 Millionen Seelen und fragen in Paris an, ob wir 15 Engländer zu Neapel in die ungarische Legion aufnehmen dürfen. Wir sind 22 Mill. Seelen, und Venedig wird zu unabsehbaren Elaverei verdammt, und ein Comité La Farina predigt Geduld hinsichtlich Roms; die Freiwilligen sind entlassen, Garibaldi ist in Caprera, und die Unterstützungskomitees sammeln nur noch Beiträge für individuelle Bedürfnisse. Die Trägheit richtet uns zu Grunde, die Opferwilligkeit verliert sich, und die Einheit wird durch eine Unzufriedenheit des Volkes bedroht, welche mit jedem Augenblicke in locale Aufstände ausbrechen und den Feinden der Freiheit zum Vortheil dienen kann. Keine Revolution kann auf halbem Wege stehen bleiben, ohne gegen ihr Lebensprinzip zu sündigen. Seit 6 Monaten sind wir stehen geblieben und nun erndten wir die Früchte solcher Trägheit. Der wunderbare Aufschwung des Volkes und Garibaldi's wurde gelähmt, wir müssen ihn wieder gewinnen oder uns zurückziehen. Möchte die Regierung ihn wieder entflammen und das Volk bewaffnen und führen, anstatt ihn zu lähmen und unterdrücken. Möchte sie sich doch mit Männern der Nationalpartei umgeben und entschlossen die Banner Roms und Venedigs erheben, dann wird man Eintracht stiften. Wenn sie einen andern Weg verfolgt, wird sie schmachlich zu Grunde gehen und Anarchie und Bürgerkrieg als Erbe hinterlassen.

Joseph Mazzini.

— Die clericale Partei in Italien möchte den Engländern und Franzosen gern Angst machen, daß, wenn sie die National-Partei zur Ergrünung Roms und Venetiens gelangen lassen, dies ihnen theuer zu stehen kommen werde, gerade, wie man uns Deutschen schon so oft gepredigt hat, wer Lombardien und Venetien den Italienern anheimfallen lassen wolle, der müsse ihnen auch Triest und Tyrol und das Tessin in den Kauf geben. Die clericale Armonia bringt einen solchen, von den österreichischen Blättern überseht und mit einem Commentar der die Drohung noch verstärken soll, sie aber schwächt, weil die Absicht gar zu merkbar wird, versehenen Artikel, welcher mit dem Sage schließt: „Bettino Ricasoli sagte in der Kammer: Wir wollen Rom; wir wollen Venedig! Wir sagen: Wir wollen Corsica; wir wollen Malta! Hinaus mit den Fremden aus diesen beiden italienischen Inseln! Und wollen sie nicht gutwillig hinaus, so werden wir sie zu rechter Zeit mit Gewalt hinauswerfen. Wir brauchen Malta. Malta wird unser vorzüglichster Hafen sein und ist uns zu unserer Verteidigung nöthig. Hinaus mit den Engländern aus Malta! Hinaus mit den Franzosen aus Corsica! Es ist wahr, Corsica ist die Wiege der napoleonischen Dynastie; aber auch Savoyen war die Wiege der jetzigen Könige von Italien. Haben wir die Savoyarden abgetreten, weil sie Französisch sprachen, so wird Frankreich uns die Corsen nicht verweigern, da sie Italienisch sprechen. Seid billig: Großmuth um Großmuth; Wiege um Wiege!“

Am 13. Abends schloß die Session der Turiner Kammer. Die Abgeordneten reisen in ihre Heimath ab. Die Kammer hat in diesem ersten Theile der Session 83 Geseze debattirt und angenommen. Der letzte Tag ist noch gewissenhaft benutzt worden. Die Kammer genehmigte die Erbauung des großen Arsenal's für die Flotte bei La Spezia. Dieser großartige Plan Cavour's soll binnen sechs Jahren zur Ausführung gebracht werden. Für den Hafen allein, ohne die Mittel für die angefangenen Arbeiten, für die Kasernen und Magazine in Rechnung zu nehmen, sind 36 Millionen vorrätig. Depretis hat eine Klausel in den Gesez-Vorschlag eingeschaltet, wodurch der Marine-Minister verpflichtet wird, jährlich eine genaue und specificirte Rechnungs-Ablage über die gemachten Ausgaben vorzulegen.

Paris, 16. Juli. Die von Toulon absegelnde Division von Kriegsschiffen mit der Panzerfregatte „Gloire“ soll nach den Küsten der Vereinigten Staaten gehen; doch wird auch versichert, sie werde nach den türkischen

Gewässern gehen, wo Frankreich seinen sinkenden Einfluß durch eine Macht-Manifestation verstärken will, während allerdings die „Patrie“ diese Bestimmung der Flotte in Abrede stellt, ohne jedoch eine andere Bestimmung derselben auch nur anzudeuten. An dieses Gerücht kann man eine Reihe anderer anknüpfen. In Paris hört man seit einigen Tagen bestimmte Versicherungen, Garibaldi werde bald einen Streich ausführen. Auch dem „Journal des Débats“ wird aus Turin geschrieben, man suche Garibaldi von Caprera zurückkommen zu lassen, um ihn in einer Richtung, welche nicht Rom ist, zu verwenden. In Turin rechnet man noch immer mit ungeschwächtem Vertrauen auf die — Ungarn. Der dortige Correspondent des „Journal des Débats“ versichert auch heute wieder, man sei überzeugt, die ungarische Frage werde nicht ausgeglichen werden, und im September werde es losgehen.

— Der Kaiser und die Kaiserin haben nach Eingang der Nachricht von dem Attentate gegen den König von Preußen sofort durch den Telegraphen ihr Beileid ausgedrückt lassen. Ein Adjutant des Kaisers begiebt sich zu Wilhelm I., um ihm ein eigenhändiges Schreiben Sr. französischen Majestät zu überbringen. Zum außerordentlichen Gesandten wird Marschall Canrobert gewählt werden.

— Graf Arese machte kürzlich wiederum einen Versuch, von Napoleon die Entfernung Franz II. aus Rom zu bewirken. „Lassen wir das,“ soll der Kaiser geantwortet haben, „das hat gar nichts mehr zu bedeuten. Ich verführe Ihnen, der König wird binnen Kurzem eben so sehr auf schnelle Abreise bedacht sein, als er jetzt hartnäckig sich weigert Rom zu verlassen.“

— Eine Macht-Demonstration in der Türkei ist höchst unwahrscheinlich, da Frankreich, England und die übrigen Mächte den neuen Sultan um die Bette caressiren. Dieser Mann hat die französischen Publicisten, welche die Türken schier ausrotten und auffressen wollten, völlig verblüfft. Er geberdet sich eben als ein ganzer Mann, der dem französischen Radicalismus und Schwindel überlegen zu sein scheint.

Konstantinopel. Der Sturz Niza Pascha's erfolgte am 29. v. M. Als der bis dahin beinahe allmächtige Seraskier, welcher sich seit der Thronbesteigung des neuen Sultans täglich im Palaste eingefunden hatte, an jenem Tage wie gewöhnlich an der Paschatreppe landete, trat ihm in der Vorhalle ein Adjutant entgegen, der ihm ziemlich barisch bedeutete, er möge sich in das Cavé-oja (ein Raum, wo Kaffee bereitet wird) und die Dienerschaft mit ihren Freunden sich versammeln begeben. Auf das höchste entrüstet über eine solche Zumuthung fuhr Niza den Officier an, was ihm einfalle, ihn, den Seraskier, auf solche Art zu behandeln. Der Adjutant erwiderte trocken, er gehorche einem Befehle des Sultans, und wenn Niza weitere Aufklärungen wünsche, so möge er sich an Se. Maj. selber wenden. Dies war deutlich genug; der gefallene Machthaber verbogte sich und trat in das Kaffeezimmer. Wenige Minuten darauf trat ein zweiter Adjutant ein, der, ohne Niza zu beachten, dem Boosmanne eines der kleineren Palastkafes bedeutete, er möge diesen Mann (wobei er auf Niza deutete) nach seinem Hause in Beylerbey führen. Das geschah, und Niza ward, von Ghali Bey, dem ersten Kammerherrn begleitet, schweigend und ohne weitere Umstände nach seinem Yali gebracht. Dort legte Ghali Bey auf alle Papiere, deren er habhaft werden konnte, Beschlagnahme und nahm sie nach dem Palaste mit. Gleichzeitig wurden die Fenster und Thore des Landhauses geschlossen und Niza war ein Gefangener. Der Sultan hat befohlen, sämtliche Rechnungen des gefallenen Ministers, die sich über einen Zeitraum von 18 Jahren erstrecken (seit dessen Ernennung zum Seraskier im J. 1843), auf das genaueste zu untersuchen. Die Bekleidung und Ausrüstung der Armee in diesem langen Zeitraum, so wie die wirkliche Stärke der verschiedenen Armeecorps, besonders jener in Irak, Arabistan und Anatolien — wobei notorischer Weise die ungeheuersten Unterschlagungen stattgefunden haben — werden den Gegenstand dieser Untersuchungen bilden, welche wahrscheinlich die überraschendsten Ergebnisse zu Tage fördern werden. Man sagt, daß bei dem einzigen Posten der Lieferung von präservirtem Fleisch während des Krimkrieges kolossale Betrügereien stattfanden. Wahrscheinlich wird sich die Zahl der Compromittirten nicht auf Niza Pascha allein beschränken, und da gleichzeitig auch Befehl gegeben ist, die Rechnungen über die Palastausgaben zu untersuchen, welche ebenfalls geraume Zeit unter der Controle Niza's standen, so wird der Prozeß gegen den gefallenen Großwürdenträger einen so riesenhaften Umfang annehmen, wie dies bisher wohl in keinem ähnlichen Falle erhört war.

— Der neue Sultan, über den man bis jetzt nur Lobsprüche hört, scheint u. a. auch seinen Rath an seinen Bruder „Mehr Schiffe, weniger Weiber“ nunmehr selbst befolgen zu wollen. Er wird sich mit einer Frau begnügen, und hofft durch sein Beispiel die Vielweiberei der türkischen Großen moralisch zu brandmarken; das durch diese Genügsamkeit erübrigte Geld will er dann namentlich für die Hebung der türkischen Marine verwenden. Dem Capudanpascha sind, wie es heißt, bereits ausgedehnte Credite bewilligt und nächster Tage sollen zwei höhere türkische Marineofficiere nach Frankreich und England abgehen, um sich mit den neuesten Fortschritten im Bau der Kriegsschiffe vertraut zu machen. Auch die Gründung einer Marineschule wird beabsichtigt.

— Mit Bezug auf diese in der Geschichte der türkischen Sultane ohne Beispiel dastehende Neuerung wird jetzt ein Vorfall bekannt, der auf das häusliche Leben Abdul Aziz ein romantisches Licht wirft. Bekanntlich hat die türkische Hauspolitik in der Familie der Thronfolger seit langer Zeit den Kindermord einheimisch gemacht. Töchter läßt man am Leben, Söhne aber werden in der Stunde der Geburt der Eifersucht und dem Mißtrauen des Souveräns geopfert. Nun geschah es, daß vor vier Jahren Abdul Aziz ein Sohn geboren wurde, den man mit Hülfe einer treuen Wärterin heimlich nach Syb brachte, wo er bis

vor wenigen Tagen unbekannt lebte. Gleich nach seiner Thronbesteigung aber ließ Abdul Aziz den Knaben holen und stellte ihn dem Großvezir als seinen erstgeborenen Sohn, Namens Jusuff Selaheddin Effendi vor. Wird noch beigefügt, daß der neue Sultan keine geistigen Getränke zu sich nimmt und nicht raucht, daß er sehr gut Piano spielt, ein tüchtiger Schütze, Angler und Landwirth ist, so läßt sich daraus leicht erkennen, welcher Unterschied zwischen ihm und seinem Vorgänger obwaltet.

London, 11. Juli. In der Macdonald-Geschichte ist so viel Unerquickliches geschrieben und gesprochen worden, daß die folgenden Bemerkungen eines gewichtigen Blatts, die von einem besseren Geist eingegeben sind, wohl der Mittheilung werth erscheinen. Sie finden sich in der letzten Nummer der Wochenchrift „Athenäum“ und mögen um so mehr Befriedigung in deutschen Leserfreien erwecken, als sie nicht wie einige andere Deutschland freundliche Artikel in einem torystischen Oppositionsblatt an den Tag treten. „Deutsche Zeitungen“, sagt das „Athenäum“, „melden, daß eine Denkschrift von Manchester an den Baron Schleinitz gesandt worden ist, um ihm für die Artigkeit und Mäßigung zu danken, welche die preussische Regierung in der Macdonald-Geschichte an den Tag gelegt hat. Wir sind darüber nicht erstaunt. Diese Geschichte am Rhein ist von Anfang bis zu Ende ein Sturm im Theetopfe gewesen. Wir haben zu viel daraus gemacht; das System, jeden beliebigen Engländer zu ermuthigen, mit dem Geschrei „Civis Romanus sum“ in der Welt herum zu gehen, als ob jeder Einzelne von ihnen der Welt Kaiser wäre und über jede Geseze und Verpflichtungen erhaben — dies System trägt dazu bei, uns in Europa lächerlich zu machen. Was immer das ursprüngliche Vergehen des Hauptmanns Macdonald war, so viel ist klar, daß die preussische Regierung mit ihm dem preussischen Geseze gemäß verfahren ist. Unsere eigenen Kron-Juristen haben die Sache untersucht und sind zu dieser Ansicht gelangt. Sicherlich, dieses Resultat sollte der Correspondenz ein Ende gemacht haben, die nur verlängert worden ist, um so bitter zu werden, daß die französischen Zeitungen, welche die beiden protestantischen Mächte verabscheuen, sich das unverächtete Vergnügen machen konnten, der Welt zu verkünden — unbegründeter Weise, so hoffen wir — daß eine gereizte Stimmung zwischen den Cabinetten von Potsdam und St. James vorherrsche, und daß der preussische Gesandte seine gewöhnlichen freundlichen Beziehungen mit Lord John Russell unterbrochen habe. Die unermeßlichen Interessen, welche England mit Preußen verbinden, Interessen der Abtammung, der Literatur, der Religion und Politik, Handels- und Familieninteressen, sind allzuernstförmig Natur, um wegen einer Angelegenheit, über die so viele Zweifel erlaubt sind, wie über die Eisenbahngeschichte in Bonn, der Gefahr oder selbst nur dem Verdachte der Gefahr ausgesetzt zu werden.“

Rußland. Aus Ploß theilt man merkwürdige Dinge über die dort noch immer herrschende Exaltation und den Fanatismus der Polen und der polonisirten Deutschen mit. Gegen alle Nichtpolen, besonders auch gegen Preußen und Franzosen, ist man stark eingenommen, und betrachtet sie mit vielem Mißtrauen, die Preußen, weil in ihrem Lande der von Polen bitter gehaßte deutsche Nationalverein sich je länger je mehr ausbreitet, die Franzosen, weil Louis Napoleon die Träume von Herstellung des alten Polenreichs nicht unterläßt hat. Mitte Juni sah der betreffende Correspondent, wie sich eines Vormittags ein Menschenknäuel unter Geschrei und Verwünschungen nach der Weichsel zu wälzte. Er begab sich auch an das Ufer und sah, wie man einen Leichnam an das Land zog, der in Bedientenkleider gekleidet war. Obgleich nun an der Leiche keine Wunden wahrgenommen wurden, so hieß es doch, es wäre einer von den in Warschau gefallenen Brüdern, den die Russen in die Weichsel geworfen hätten. Die Leiche wurde feierlich beerdigt. Polnische Damen hatten den Sarg mit einer Masse von Blumenkränzen belegt und behängt. An der Spitze des langen Leichenzuges gingen unter Abingung polnischer patriotischer Lieder ca. 40 Geistliche. Auf dem Kirchhofe setzte man dem Unbekannten zwei gußeiserne Kreuze, das eine, eine Dornenkrone tragend, mit der Aufschrift: „Den auf den Straßen Warschau in den Tagen des 27. Februar oder 8. April 1861 gemordeten Opfern!“ das andere: „Durch Dulden und Opfer erlöse o Herr dein Volk! Dem polnischen Bruder!“ Nächstlich wurde bei dem Grabe gewacht, weil die Meinung ausgepumpt worden, die Russen wollten sich der Leiche bemächtigen. Späteren Ermittlungen zufolge ergab sich, daß der Ertrunkene ein Russe war; die einmal vollzogenen Ceremonien konnten nun zwar nicht zurückgenommen werden, es hörten bloß die Nachwachen auf. — Ein Apotheker, ein fanatischer Pole, wurde verschiedener Polizeivergehen wegen auf das Polizeiamt gefordert. Er ließ aber sagen, er werde nicht kommen. Bald darauf erschienen einige Soldaten und er wurde unter großem Auflauf nach der Wache abgeführt. Es verging indeß keine Stunde, so erschienen vor dem Wachtgebäude ca. 60—70 Damen aus den feinsten Familien in Traueranzügen und flegten weinend um die Herausgabe ihres armen unschuldigen Bruders. Die Schildwache konnte sich zuletzt der immer weiter herandrängenden Damen nicht erwehren und die Sache wurde dem Gouverneur gemeldet. Bei seinem Erscheinen fielen ihm die Damen zu Füßen und baten um Erlösung des Herrn J. Als der Gouverneur das Sachverhältnis erfahren, erklärte er, den Wunsch der Damen zu erfüllen, wenn sie 50 Schritt vom Wachtgebäude zurückgetreten sein würden. Das geschah, J. wurde seiner Haft entlassen, von den Damen in Empfang genommen und vielfach mit Kränzen und Blumen geschmückt u. dgl. mehr.

## Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 19. Juli.

— Im Badeorte Zoppot hat sich eine bedeutende Anzahl von Gästen eingefunden. Es ist auch bereits ein Vergnügungsrath gewählt. Die Saison scheint viel Leben zu gewinnen.



Die Arbeiter und Arbeiterinnen der hiesigen königlichen Gewehr- und Kriegs-Zündspiegelfabrik haben an Seine Majestät den König Wilhelm von Preußen am 17. Juli, Mittags, folgendes Telegramm aufgegeben: „Majestät! Das muß eine scharfe Ladung gewesen sein, die einen so schwer rollenden Widerball durch alle deutschen Lande hindurch, vom Fels zum Meer erzeugen konnte! Das war aber auch ein scharfer Schuß, der, des Monarchen theures Blut und Leben schonend, tief in die Herzen Seiner Millionen Landeskinde drang! Dem ewigen Gotte, welcher des Mörders Frenshand zittern machte, sei beherer Dank dafür, daß Er es so, und nicht anders lenkte! Möge der Vorlesung Schuß Ihrem Allergnädigsten Könige und kaiserlichen Fabrikherrn auch fernerhin nicht fehlen; dies wünschen, indem sie das Gelübde der Liebe und Unterthanen-Treue erneuern, die Arbeiter und Arbeiterinnen der königlichen Gewehr- und Kriegs-Zündspiegelfabrik zu Danzig.“

Am 18. Juli, Mittags, ist auf vorstehendes Telegramm folgende Erwiderung angekommen: „An die Arbeiter der königlichen Gewehr-Fabrik zu Danzig: Der König dankt recht herzlich für Ihre treuen Wünsche. Hofrath Bork.“

Die bis jetzt ununterbrochen stattgefundenen Probenfahrten der Dampfkanonenboote haben in Bezug auf die Leistungsfähigkeit und Kriegstüchtigkeit dieser Fahrzeuge befriedigende Resultate geliefert und nur zu folgenden Ausstellungen Veranlassung gegeben: Erstens arbeiten die Propeller nicht rasch genug und behindern die Geschwindigkeit der Fahrt im Vergleich zu der Kraft der Maschine. Diese Fehler werden dadurch beseitigt, daß die Kanonenboote successive an die Werft legen, aufgeschleppt und die Flügel der Propeller verkleinert werden, wodurch mehr Umdrehungen resp. eine schnellere Fahrt erzielt wird. Zweitens bildet sich in den Heizungsräumen vor der Feuerung eine Temperatur, welche mit der Länge der Zeit den Maschinenisten unerträglich wird. Dieser Umstand kann durch Anbringen von Luftzügen beseitigt werden.

Auch die Probefahrten der Corvette „Gazelle“ werden noch fortgesetzt um die Gewissheit zu erlangen, daß die Contraktverbindlichkeiten der Maschinenbau-Gesellschaft „Vulcan“ in Bezug auf die Tüchtigkeit der Maschine in allen Theilen erfüllt worden sind.

Gestern Mittags zwischen 12 und 1 Uhr wurden dem Arbeiter Lehmann mittelst Einsteigen durch das Fenster und Erbrechen eines Glasgefäßes mehrere Silber- und Goldstücke im Werthe von ca. 100 Thlr. gestohlen; der mutmaßliche Dieb ist verhaftet worden.

Um jeden Brand in Schornsteinen unschädlich zu machen, will man jetzt in Königsberg bei Neubauten ein Verfahren anwenden, daß auch in unserer Stadt zu beachtend wäre und in Frankreich allgemein in Anwendung gebracht wird. Es besteht in Folgendem: Im untern Drittel des Schornsteins ist eine eiserne Fallthür angebracht, die mit einem Strohseil offen gehalten wird, damit der Rauch ungehinderten Durchzug hat. Tritt der Fall ein, daß der Rauch von den Röhren der Kamine aus sich entzündet, so ergreift das Feuer das Strohseil, die Fallthür schlägt zu und erstirbt augenblicklich das Feuer. Wo eine solche einfache Vorrichtung eingeführt ist, wird den Bewohnern mancher Schrecken erspart und mancher Brand durch schlechte Schornsteine verhütet werden.

Aus Warschau wird mitgetheilt: „Viele deutsche Dekonomen suchen in Warschau Anstellungen, aber ohne Erfolg, weil man auch darin dem Nationalitäts-Princip huldigt und nur Polen anstellt. Es ist schwerlich zu sehen, wie diese armen Leute, oft ohne alle Mittel, in der Meinung, hier mit Freuden angenommen zu werden, in große Noth gerathen, bevor sie unrichtiger Sache wieder nach Hause gehen. Ebenso geht es den deutschen Gouvernanten und Bonnen, welche partienweise nach Brod suchen. Daher möchte man Jeden, der nicht verschrieben wird, warnen, herzukommen, bis in Betreff der Nationalität ein Umschlag eintritt, oder das Bedürfnis gefühlt wird, Deutschen die Wirtschaften oder die Kinder anzuvertrauen.“

Graudenz, 17. Juli. Die von dem Herrn Handelsminister bei seiner vorjährigen Durchreise in Aussicht gestellte Regulierung der Weichsel zwischen Stomoczyn und Graudenz, wozu die Vorarbeiten bekanntlich bereits gemacht sind, und die Stadt einen Zuschuß von 10,000 Thlrn. bewilligt hat, soll einer heute eingegangenen Nachricht zufolge, vorläufig nicht ausgeführt werden.

Marienwerder. In einem Anfall von Schwermuth erhängte sich am Sonntag der Post-Sekretär Diegner am Spiegelhaken seines Wohnzimmers. Er war vor Kurzem auf seinen Antrag von Straßburg hierher versetzt, aber ein altes Uebel, Störungen in den Funktionen des Nerven-Systems, hatte seinen Seelenzustand in dem Grade alterirt, daß er ohne weitere Veranlassung seine Entlassung aus dem Postdienste nachsuchte und plötzlich in der Nacht seinem Leben ein Ende machte.

Thorn, 15. Juli. Die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Bromberg-Thorn soll, wie es hier allgemein heißt, mit Genehmigung des Herrn Handelsministers spätestens den 1. October d. J. stattfinden. Unglaublich ist dieses on-dit nicht. Nach sachverständigem Urtheil können die Gebäude bis zum 1. Sept. nicht vollständig hergestellt sein. Aber die Gebäude auf dem Bahnhofe im Brückentopf-Thore, wir sagen das nach eigener Anschauung, werden auch mit besonderer Sorgsamkeit ausgeführt. Die Holzverzerrungen am Empfangsgebäude daselbst sind von fesseln der Schönheit. Mit dem Schienenlegen vom Bahnhofe aus ist auch bereits der Anfang gemacht worden. — Ebenso emsig wird an dem Damm der Eisenbahnstrecke Stocznyn-Kutno gearbeitet. Die Dammbrücke in der Nähe Wloclawek, von welchen ich Ihnen

Anfangs v. M. berichtete, — der Damm war dort über einen 6 Fuß starken Torfmoor geführt worden, der einen See bedeckte — konnten nicht ausgefüllt und mußten daher in einem Bogen umgangen werden. Nicht uninteressant dürfte die Notiz sein, daß an dem Damm russische Leibeigene aus der Gegend von Moskau, die ein Bauunternehmer von ihrem Herrn gemiethet hat, Juden von Medlin her (sie werden als fleißige und nuchterne Arbeiter gerühmt) und Deutsche, meistens Schlesier, beschäftigt sind. Die letzten sind die intelligentesten, aber, obgleich sie im Accord 25 Sgr. bis 1 Thlr. verdienen, sind sie mit ihrer Lage wenig zufrieden, weil sie der polnischen Sprache nicht kundig sind, nicht einmal schlechte Quartiere mietzen können und warme Speisen sich selbst kochen müssen.

Königsberg, 18. Juli. General der Infanterie Fürst Radziwill, Chef des Ingenieurkorps und Generalinspektor der Festungen, ist, nachdem er am 14. d. M. die Außenwerke und vorgeschobenen Forts unserer Festung inspiciert hat, nach Löben zur Inspektion der Festung Boyen abgereist und gestern von dort hierher zurückgekehrt. Wie wir hören, hat betreffs unserer Festung Fürst Radziwill seine Zufriedenheit geäußert.

Das Doppelquartett des Königsberger Gesangsvereins ist vorgestern Nachmittag zum Sängertag nach Nürnberg abgereist.

Tilsit. Wie verlautet, rüsten sich viele diesseitige Landleute zur Wahrnehmung des Landgestümmarktes in Trakehen am 25. Juli c., auf welchem eine große Zahl ausgezeichnete Gestümpferde, aus Landbeschälern, Mutterstuten, die größtentheils durch Hauptbeschälern gedeckt, so wie vierjährige Hengste und Stuten, verkauft werden sollen, obgleich es sehr schwer fällt, die baaren Mittel jetzt vor der Ernte zu beschaffen. Für die richtigen Pferdezüchter erscheint indessen diese Gelegenheit zur Acquisition edler Raceperde so wichtig, daß das Letzte aufgeboten wird, um die Mittel zu erlangen. Auch von russischen und polnischen Gutsbesitzern wird der Markt stark besucht werden, indem dort die Bestrebungen zur Erlangung preussischer Raceperde immer weitere Verbreitung finden.

### Anklage

gegen den  
**Ober-Arzt des hiesigen städtischen Lazareths  
Herrn Dr. med. Ernst Adolph Stich.**

(Fortsetzung.)

Seite 122. Es könne den Begutachtern bei ihren Studien nicht entgangen sein u. s. w.

S. 122. Bei der leichten Art, die das Gutachten in seiner Logik anwendet, ist es ihm gelungen, in der Extravasatfrage ein recht überraschendes Kunststück vorzunehmen.

S. 122. 123. Von diesem Blute will das Gutachten genauere Mittheilungen, ob es geronnen oder flüssig war. Wenn wir Nerze sagen: eine Vene blutet, so ist das ergossene Blut ein flüssiges für Jedermann, der Anspruch auf etwas Verstand macht.

S. 123. Oder erlaubt man in Königsberg vielleicht, auch die Aeste dieses Stammes als zur Vena epigastrica gehörig zu bezeichnen.

S. 123. Sollte das Gutachten wirklich das Recht haben, sich mir gegenüber so auffallend beleidigend zu benehmen? das Gutachten, das in Allem, was es von der Hüfte sprach, nur Unwissenschaftliches vollbrachte?

S. 125. 126. Also die Ansichten, welche das Gutachten über die Ursachen der Gelenkveränderung hat, die auf Grund häufig sich wiederholender Beobachtungen zur vollständigen Aufklärung führen sollen, widersprechen zum Theil dem Obductionsbefunde, zum Theil sind sie medicinisch unmöglich.

S. 144. Also Jeder, der die Auffassung der Krankheit nicht theilt und der anderer Auffassung wegen die Krankheit anders behandelt, vernachlässigt den Kranken. Das sind betrübende Gründe für ein Medicinal-Collegium, da steht den Aerzten der Provinz noch Manches bevor.

II. An anderen Stellen wird das königl. Medicinal-Collegium wissenschaftlicher und absichtlicher Verletzung der Wahrheit theils durch Entstellung und Verschweigen feststehender Thatfachen, theils durch Angaben unrichtiger Thatfachen beschuldigt.

Hierher gehört folgendes:

S. 112. Dieser zweifelhafte Gebrauch der Aussage des Böhlke wiederholt sich in dem Gutachten 5 bis 6 Mal. Berräth es nicht zu sehr die Subjectivität, wenn man die Aussage des Böhlke glaubt, wo sie paßt und sie verläugnet wo es paßt?

S. 113. Es befunden Zeugen ganz bestimmt, daß der Kranke am Fieber gelitten, daß er sogar einige Tage im Bette gelegen. — Daraus macht das Gutachten, er sei nur zwei Tage krank gewesen. Das ist auffällig.

S. 113. 114. Während das Gutachten in solcher Weise sich die Thatfachen passend zurecht legt, vermerkt es besonders übel, wenn in meinem Gutachten die Tage nicht genau bezeichnet sind, ja es ist geneigt, daraus eine Unglaubwürdigkeit aller Angaben zu deduciren.

S. 114. Aber nein, es schließt diesmal das Gegen-theil. Immer wie es ihm paßt.

S. 116. Das Gutachten stützt sich auf fast nichts Medicinisches, immer nur auf Zeugenaussagen, die nach Belieben zurecht gelegt werden. Schon die erste Prämisse ist unbewiesen und nach subjectivem Belieben aufgestellt.

S. 119. Das nennt das Gutachten „ungezwungen die Entziehung der vorgefundnen Blutaustrittungen auf sogenannten indirecten Wege erklären.“ Danach wäre der indirecte Weg der Erklärung identisch mit Phantasien oder Erbidtungen.

S. 122. Also Alles, was das Gutachten über die möglichen Vorgänge an der Hüfte phantastirt hat, besteht in Wirklichkeit nicht.

S. 125. Während hier das Wort „rund“ nur verschwand, vermiße ich außerdem eine nicht unrichtige

Zeugenaussage, nämlich die, daß der Lemke nach der Mißhandlung noch Pferde angespannt hat.

S. 134. Es ist dies eine absolute Unwahrheit.

S. 135. Nirgend hat die Section zerrissene Muskeln nachgewiesen. Das ist ein unerlaubtes Verfahren. Man hat nichts in die Sache hinein und nichts aus der Sache heraus zu bringen.

S. 135. Darf man darum, weil es der Deduction entgegensteht, in dem Gutachten ein solches Factum verschwinden lassen und statt dessen Phantasien von „zerrissenen Muskeln“ hinein bringen? Alles, Alles ist aus der Luft gegriffen.

S. 136. Man will nur den Nachweis führen, ich hätte Unwahres gesagt: nun, bis das Citat, um das ich bat, gegeben ist, möchte der Vorwurf des Aussprechens von Unwahrheiten wo anders hinfallen.

S. 137. Es ist gewiß kein richtiges Prinzip, da, wo der Sectionsbefund Lücken hat, diese durch eigene Supposition auszufüllen, und darauf ein Gutachten zu bauen.

S. 142. Aber es ist ja dem Gutachten mit dem „unzweifelhaft“ nicht ernt.

S. 143. Aber das Gutachten spricht ja auch wissenschaftlich Unrichtiges aus. Nicht bloß Unrichtiges, sondern wissenschaftlich Unrichtiges. Das Gutachten weiß, daß ich den Kranken mit Digitalis, Morphin und später Jodcalium bis zur Eröffnung der Geschwulst behandelt habe. Es hat dies selbst angeführt, also weiß es das. Wie kann es denn nun unternehmen, zu behaupten: wir müssen den Mangel jeder ärztlichen Einwirkung auf dieses Leiden als eine Vernachlässigung bezeichnen!

S. 145. Nun aber gebe ich den Lesern zu bedenken, wie höchst auffällig es ist, daß das Gutachten früher an der Hüfte ein Extravasat annahm, so lange es ihm darauf ankam, die Aussagen der Zeugen gegen mich zu verwerthen.

III. Endlich wird sogar wiederholt behauptet, daß das Medicinal-Collegium bei diesen Entstellungen der Wahrheit von persönlichen Abneigungen gegen den Angekl. und der Absicht, ihn zu kränken und herabzusetzen, ausgegangen sei.

S. 108. Und ich weise es als entschieden zurück, wenn man mein Referat über einen selbst beobachteten Fall in einer Weise angreift und bemerkt, die nicht in mir die wissenschaftliche, sondern die moralische Person attaquirt. Das ist durch das vorstehende Gutachten in einem Grade geschehen, den ich dem Leser nicht weiter zu schildern brauche. Es ist ein Angriff auf meine Ehre, nicht auf meine wissenschaftliche Meinung geschehen, ja um meinetwillen hat selbst die Ehre der mithandelnden Assistenzärzte leiden müssen.

S. 112. Das Gutachten giebt sich die ersichtlichste Mühe, nachzuweisen, daß der Lemke kein Wechselstieber gehabt habe. — Warum? Nur weil ich die von Lemke gemachte Aussage referire, er habe seit längerer Zeit zuweilen Wechselstieber gehabt.

S. 114. Aber es sind ja nur zwei Tage, auf die es hier, so lange man sich zur Sache hält und persönliche Bestrebungen ausschließt, garnicht ankommt.

S. 131. Es ist eine sehr weitläufige Besprechung der Mitz vorgenommen. Nicht, weil es mit der Sache zu thun hat, sondern um nachzuweisen, meine Angaben über die Mitz bei Lebzeiten seien Unwahrheiten! Eigenthümlich!

S. 137. Und darauf hin unternimmt man es, in einer so unerhörten Weise meine Ehre anzugreifen, und giebt sich noch den Anschein auf einer wissenschaftlichen Grundlage zu stehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die gegen das Medicinal-Collegium von dem Angekl. wiederholt erhobenen Beschuldigungen, daß dasselbe in dem von ihm erstatteten amtlichen Gutachten die Wahrheit wissenschaftlich verlegt habe aus Motiven persönlicher Abneigung eine Verleumdung der schwersten Art enthält, welche geeignet ist, die gedachte Behörde in der öffentlichen Meinung dem Haß und der Verachtung auszuweichen. Dies gilt in einem um so höheren Grade, als das Medicinal-Collegium in dem von dem Angekl. angegriffenen Gutachten gegenüber der von dem Angekl. aufgestellten Ansicht, daß der Knecht Lemke in Folge innerer Leiden verstorben sei, die Ansicht begründet hat, daß der Tod des Lemke eine Folge der ihm von Böhlke zugefügten Mißhandlungen gewesen sei, so daß mithin unter Zugrundelegung des gedachten Gutachtens eine erheblich harte Strafe des Böhlke in Aussicht gestellt wird.

(Fortsetzung folgt.)

### Hermisches.

\*\* (Friedrich der Große und die italienische Frage.) In der kürzlich bei Dentu in Paris erschienene Flugschrift: Deutschland und die italienische Frage“ wird eine interessante Notiz über die Politik wiedergegeben, welche Friedrich der Große den italienischen Verhältnissen gegenüber befolgte. Zur Zeit des siebenjährigen Krieges befand sich der Freiherr von Cocceji in einer geheimen Mission des Königs in Venedig der u. a. in einer Depesche dem kaiserlichen Hofe schrieb: „Man muß darauf bedacht sein, das Land des Königs von Sardinien zu vergrößern. Man muß ihm eine solche Gebiets-Ausdehnung verschaffen, daß er sowohl für Frankreich als für Oesterreich ein gefährlicher Nachbar wird. Der unlängst abgeschlossene Nachener Frieden hat ihm legitime Rechte auf das Mailändische, das Mantuanische und das Bolognesische verliehen. Warum sollte er sich nicht können zum König der Lombardei ernennen lassen? Das unglückliche Italien ist eben so zerstückelt, wie das unglückliche Deutschland und eben so in eine Masse von kleinen Staaten



zertheilt, die, statt einem einzigen Souverain, einer großen Anzahl von Landesherren gehorchen. Die Bewohner Italiens, statt sich Italiener zu nennen, nennen sich Mailänder, Venetianer, Sarden, Toscaner, Römer, Neapolitaner u., was das Nationalgefühl schwächt und das Volk um das Gefühl seiner Größe bringt. Der König von Sardinien sollte sich daher des ganzen Ober-Italiens bemächtigen! Der Verfasser obiger Flugschrift bemerkt, daß dieses prophetische Wort über ein Jahrhundert vor seiner Erfüllung, nämlich im Jahre 1758 niedergeschrieben worden. Friedrich der Große theilte die Ansichten seines Gesandten v. Cocceji, denn er ließ durch denselben den König Victor Amadeus darauf aufmerksam machen, wie leicht er sich durch einen kühnen Schritt aus seiner bedrängten und gefährlichen Lage zwischen Frankreich und Oesterreich befreien könne.

\*\*\* Köln. Auf der Mühlheimer Haide ereignete sich heute Morgen während der Schießübungen das Unglück, daß ein Soldat einen Unteroffizier erschoss. Nach der uns zugekommenen Mittheilung soll der Letztere sich zur besseren Beobachtung, ob gut gezielt werde, vor die Mündung des Gewehrlaufes gestellt und in der Meinung, das eben erst abgefeuerte Gewehr sei noch nicht geladen, „Feuer“ commandirt haben. Die Kugel durchbohrte dem Getroffenen den Kopf über den Augen; der Tod erfolgte sofort.

\*\*\* In Berlin hat sich der einzig in seiner Art dastehende Fall ereignet, daß ein neugeborenes Zwillingspaar nach der Geburt in das Wasser geworfen und ertränkt worden ist. Dies Zwillingspaar hat man am Donnerstag Nachmittag im Louisenstädtischen Kanal aufgefunden. Es ist mit einem Hemde, Rücken gegen Rücken, zusammengebunden gewesen und nach den Leichen zu schließen, sind es lebensfähige Kinder gewesen. Spuren von Gewalt hat man an ihnen nicht bemerkt.

\*\*\* In Königsberg wurde am Mittwoch eine Anklage wegen Diebstahls verhandelt, in der als Angeklagte die Invalidenfrau Wrangel figurirte. Das gestohlene Object bestand sich als corpus delicti auf der Gerichtsstätte, es bestand in 3 Stückchen Küchenholz, die zusammen kaum vielleicht 1/4 Pfd. gewogen haben mögen. Die alte Wrangel wurde dabei betroffen, als sie dieselben ihrer Mitbewohnerin fortnahm. Trotz des Längens der Angeklagten erfolgte ihre Verurtheilung zu 1monatlicher Gefängnißhaft und den Ehrenstrafen.

\*\*\* Zur Nachahmung für Damen, welche nicht bloß patriotisch, sondern auch jung und hübsch sind! Es wird erzählt, daß die Damen von Troja (einer nordamerikanischen Stadt) ganz etwas Neues auf ihren Märkten erfunden haben. Eine Anzahl hübscher Mädchen setzt sich hin und erlaubt Herren, sie zu küssen, für 12 Cents den Kuß. Ein Mädchen brachte 62 Dollars an einem Abende zusammen, und ein Herr verausgabte 11 Dollars. Das Geld ist für die im Felde Kämpfenden bestimmt.

\*\*\* Im vergangenen März kam in Bouverie im Hennegau eine Frau mit fünf Kindern, zwei Knaben und drei Mädchen, nieder, welche noch alle wohlbehalten sind; die Mutter zieht mit ihrem Segen durch das Land.

#### Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationschule zu Danzig.

Juli	Wunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien im Maximum.	Wind und Wetter.
18	4	336,17	+ 16,6	N. mäßig, hell u. wolfig.
19	8	335,73	16,0	S. do., hell und schön.
12		335,70	21,5	W. schwach, hell und wolfig.

#### Producten-Berichte.

Danzig. Bienenverkäufe am 19. Juli.  
Weizen, 445 Last, 133. 134pfd. fl. 609; 133, 132pfd. fl. 580—595; 132, 131, 132, 131pfd. fl. 565—580; 129, 130, 128, 129pfd. fl. 495; 128, 129, 128, 127, 128pfd. fl. 480, 485—486; 127, 126, 27pfd. fl. 420—470.  
Roggen, 220 Last, 123, 24pfd. bes. fl. 294; 120pfd. fl. 290; 119pfd. fl. 285 pr. 125pfd.  
Hafer, 7 Last, 50, 47pfd. B.-G. fl. 165—168.  
Rüben, 10 Last, fl. (?).

Berlin, 18. Juli. Weizen 65—80 Thlr. pr. 2100pfd.  
Roggen 45 Thlr. pr. 2000pfd.  
Gerste, große und fl. 34—42 Thlr.  
Hafer 20—26 Thlr.  
Erbsen, Koch- und Futterwaare 42—52 Thlr.  
Leinöl 10½ Thlr. Lieferung 10½ Thlr.  
Spiritus ohne Faß 19½—20 Thlr.  
Stettin, 18. Juli. Weizen 85pfd. 76—81 Thlr.  
Roggen 77pfd. 40—42 Thlr.  
Rübel 11½ Thlr.  
Spiritus ohne Faß 19 Thlr.  
Königsberg, 18. Juli. Weizen 85—93 Sgr.  
Roggen 45—50 Sgr.  
Hafer 25—30 Sgr.  
Gerste, kleine 37 Sgr.

Graudenz, 17. Juli. Weizen 60—80 Sgr.  
Roggen 40—45 Sgr.  
Hafer 20—22½ Sgr.  
Gerste 30—35 Sgr.  
Erbsen 35—45 Sgr.  
Spiritus 21—21½ Thlr.

#### Schiffs Nachrichten.

Angekommen den 19. Juli.

G. Schulz, 3 Gebrüder, v. Bremen; u. C. Nissen, Heiligenhafen, v. London, m. Gütern. N. Skaw, Vabur, v. Fredericia; C. Christensen, Ernst, v. Marfall; S. Gehrw, Carol. Anna, v. Elsterh; H. Männcke, March. Gefina, v. Schiedam; H. Steinkraus, Hermann, v. Swinemünde; J. Beye, Benedicte Runs, v. Rorfor; M. Mikelsen, 3 Schiffe, v. Svendborg; P. Bradhering, Auguste, v. Rostod; P. Lüthoff, Batona; u. J. Sommer, Johanna, v. Lübeck; R. Dumrath, Aug. Maria; u. J. Regel, Conrad Franz, v. Copenhagen, m. Ballast. A. Bierau, Johanna Heppner, v. Santander, m. Steinen. A. Jontkoff, de Hoop, v. Amsterdam, mit Gütern.

#### Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Der Königl. Oberamtmann Hr. Bartels a. Berlin. Hr. Lieutenant u. Adjutant v. Lettow a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Radewitz, Grätz, Veislich u. Gebrüder a. Berlin und Guidt a. Kopenhagen. Frau Rittergutsbes. Janke n. Fam. a. Vendmin.

Hotel de Berlin:

Hr. Rittergutsbesitzer v. Borzowski a. Lauenburg. Hr. Gutsbesitzer v. Skarzynski a. Polen. Die Hrn. Kaufleute Gafinski a. Königsberg u. Witte a. Berlin. Fräul. Dittmann a. Wirschnitz. Fr. Herlich a. Stettin.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Rentier Paris a. Lauenburg. Hr. Gutsbesitzer Rohrer n. Fam. a. Bartenstein. Hr. Gutsbes. Tschirner a. Pelpin. Die Hrn. Kaufleute Kaufmann a. Pr. Stargardt und Weinberg, Bergowski u. Sachs a. Berlin.

Walter's Hotel:

Hr. Rittergutsbesitzer v. Braune a. Jelenin. Hr. Pfarrer Brenk a. Piaski. Hr. Rentier Hering n. Fräul. Töchter a. Stolp. Hr. Musiklehrer Witt u. Hr. Lehrer Majuch a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Reimberg a. Manchester, Schwedt a. Elbing und Koch a. Zeitz.

Hotel de Thern:

Hr. Director Grohnert und Hr. Student Grohnert a. Berlin. Hr. Rittergutsbesitzer Huhn n. Fam. a. Pr. Eylau. Die Hrn. Kaufleute Wendenburg a. Magdeburg, Scholz a. Frankfurt a. M. und Springler a. Treptow. Die Hrn. Gymnasialisten Kauter a. Marienwerder und Gebr. Schenther a. Prast. Mad. Gube n. Sohn a. Bütow. Hr. Kaufmann Mandel a. Königsberg.

Hotel d'Olive:

Die Hrn. Kaufleute Kleinschmidt a. Mühlhausen, Wölke a. Elbing und Jöbst a. Berlin.

Deutsches Haus:

Hr. Partikulier Förster a. Königsberg. Wwe. l. Juge n. Fräul. Tochter a. Königsberg. Hr. Kaufmann Knopf a. Breslau. Hr. Rentier Gärke a. Greifswalde. Hr. Rent. a. D. Ziehm a. Berlin. Hr. Schiffs-Capitän Schüge a. London.

Hotel de St. Petersburg:

Die Hrn. Kaufleute Krasewski u. Fräul. Töchter a. Gilgenburg, Simonjohn a. Liebstadt u. Goldstein a. Königsberg. Hr. Stadtrath v. Abertoss n. Gattin u. Sohn a. Riga.

[Eingefandt aus Dirschau.]

So schön und angenehm der Gang nach dem Bahnhof und der Eisenbahnbrücke wegen seiner Gartenanlagen ist, so bietet er doch etwas Unangenehmes, dessen Abhilfe dringend nothwendig ist. Es befindet sich nämlich auf dem Bahnhof Dirschau, hart an der Chaussee, die nach Danzig führt, ein Stallgebäude, in welchem sich grunzende Thiere befinden, und diese verbreiten einen so pestartigen Geruch, welcher bei der gegenwärtigen Hitze den höchsten Grad erreicht, daß Jeder, der in Geschäften oder zum Vergnügen den Weg zur Güter-Expedition oder zum Bahnhofe machen muß, sich leicht ein Unwohlsein zuziehen kann. Auffallend ist es, daß dieser Uebelstand der Sanitäts-Commission noch nicht zu Ohren gekommen.

#### Berliner Börse vom 18. Juli 1861.

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	41	—	102½	Pommersche Pfandbriefe	4	101½	100½	Pommersche Rentenbriefe	4	100½	99½
Staats-Anleihe v. 1859	5	—	107½	Posenische do.	4	—	101½	Posenische do.	4	97	96½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	41	103½	103	do. do.	3½	—	97	Preussische do.	4	98½	98½
do. v. 1856	41	103½	103	do. neue do.	4	95½	94½	Preussische Bank-Antheil-Scheine	41	123	122
do. v. 1853	4	100½	99½	Westpreussische do.	3½	87½	86½	Oesterreich. Metalliques	5	50½	—
Staats-Schuldcheine	34	90	89½	do. do.	4	98½	97½	do. National-Anleihe	5	86½	84½
Prämien-Anleihe v. 1855	34	127	126	Danziger Privatbank	4	94½	93½	do. Prämien-Anleihe	4	65½	79½
Ostpreussische Pfandbriefe	34	—	87½	Königsberger do.	4	—	87½	Polnische Schatz-Obligationen	4	89½	93½
do. do.	4	99	98½	Magdeburger do.	4	83½	—	do. Cert. L.-A.	5	—	—
Pommersche do.	34	92½	92	Posenener do.	4	87½	86½	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85½	84½

## 20 Thaler Belohnung

erhält Derjenige Drebergasse No. 20, 2 Tr. hoch, welcher zur Wiedererlangung einer den 19. Juli c. Morgens daselbst gestohlenen flachen goldenen Ankeruhr, 18 Linien groß, mit gravirter Goldkapitel worauf die No. 29,395 und Reparatur No. 1788 stand, Emailblatt, römischen Ziffern, stählernem Minuten- und Sekundenzeiger, vollständig gravirtem Boden, nebst einer langen goldenen Hals-Stiftkette, verhilft. Vor dem Ankaufe wird gewarnt.

Zu Dachdeckungen von Schiefer, Steinen, d. Pappen, u. empfiehlt sich

F. W. Red,

Danzig, Metbergasse No. 13, Dach- und Schieferdeckermeister.

## Avis

für Oekonomen.

Das bewährte

## Kornenburger Viehpulver für Pferde, Hornvieh und Schafe.

von einem königl. preuß. und einem königl. sächs. Ministerium concessionirt, durch die Pariser, Münchner- und Wiener Medaille ausgezeichnet, und in den Marstallungen Sr. Majestät des Königs von Preußen vortheilhafte angewendet, ist acht zu beziehen:

in Danzig bei Herrn C. Hoffmann, Rathsapotheker,

in Culm a. W. bei Herrn C. Quiring, Apotheker,

in Lautenberg in der Apotheke,

in Marienwerder bei Herrn A. Schweiger, Apotheker,

in Prast bei Herrn F. Th. Guse, Apotheker.

## Ein junger Mann

mit guten Empfehlungen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen ein Engagement in einem Detailgeschäft. Gef. Offerten unter G. G. 143. werd. in der Exped. d. Bl. erbeten.

## Ein gut erhaltener mahagoni Flügel

ist zu verkaufen Fleischergasse No. 60, 2 Tr.

## Neue große Hamb. Staats-Gewinn-Verloosung

von Zwei Millionen Mark,

in welcher nur Gewinne gezogen werden.

Garantirt v. der freien Stadt Hamburg.

Unter 17,300 Gewinnen befinden sich die Original-Prämien: Seine erlasse ich à 2 Thlr. Pr. Ort.

Beginn der Ziehung Anfang nächsten Monats.  
Haupttreffer von 200,000 M., 100,000 M., 50,000 M., 30,000 M., 15,000 M., 12,000 M., 7 mal 10,000 M., 8000 M., 6000 M., 5000 M., 16 mal 3000 M., 40 mal 2000 M., 66 mal 1000 M., 500 M. u. u.

Auswärtige Aufträge, selbst nach den entferntesten Gegenden, führe ich prompt und verschwiegen aus, und erfolgen amtliche Ziehungslisten und Gewinngebe sofort nach Entscheidung. Durch meine ausgebreiteten Verbindungen, als größtes Geschäftshaus in dieser Branche, bin ich im Stande, Gewinne, an jedem beliebigen Orte, zur sofortigen Auszahlung anzuweisen.

## Laz. Sams. Cohn.

Banquier in Hamburg.

Unter meiner Denife: „Gottes Segen bei Cohn“ habe ich in letzter Zeit 16 Mal den Haupttreffer ausbezahlt.

Der täglich erscheinende

## Danziger Straßen-Anzeiger

empfeilt sich zur Aufnahme von Anzeigen aller Art, die mit 1 Sgr. für die Spaltzeile berechnet werden. Die Expedition: Portschaffengasse No. 5.